

SELBSTVERLEUGNUNG ODER SELBSTVERWIRKLICHUNG?

EINE ETWAS VERWIRRENDE „SELBST“-BESTIMMUNG

Hans-Joachim Eckstein – www.ecksteinproduction.com

Es geht im Glauben vor allem um die Beziehung zu Jesus Christus, und das größte Gebot hat die uneingeschränkte Liebe zu Gott und dann die zum Nächsten zum Inhalt. Aber welche Konsequenzen hat unser Glaubensleben und unsere Orientierung am Evangelium von Jesus Christus nun für uns „selbst“? Führt der Glaube an Christus und das Leben in der Gemeinschaft, im Wir mit dem Auferstandenen zur *Selbstverwirklichung*, oder geht es bei der Nachfolge Jesu vor allem um *Selbstverleugnung*? Soll das Selbst sich in der Liebe *entfalten*, oder ist unser Selbst gerade das Problem, das einer echten Liebe im Weg steht und *aufgegeben* werden sollte?

Kaum eine Frage findet in der Auseinandersetzung unter Christen gegensätzlichere Antworten, und die Konsequenzen, die sich für das eigene Glaubens-, Gottes- und Selbstverständnis daraus ableiten, könnten nicht widersprüchlicher sein. Da es sich also durchaus nicht von selbst versteht, dass wir den Sinn und die Bedeutung des Begriffes „Selbst“ alle gleich und eindeutig verstehen, sollten wir hier zunächst scharf unterscheiden und sorgfältig klären.

Das Ich ist *selbstgefällig*, wenn es zum Beispiel die eigenen Vorzüge und Leistungen anderen gegenüber besonders hervorhebt. Es ist *selbstgerecht*, wenn es sich überheblich darstellt, und *selbstherrlich*, wenn es andere in seinen Entscheidungen rücksichtslos übergeht. Das Kennzeichen des „Selbst“ ist dabei jeweils, dass es sich nur auf Kosten anderer und in ständiger Abgrenzung von anderen entfaltet. Denn das Gefühl des eigenen Wertes lebt hier offensichtlich von der Abwertung des Gegenübers, und für die ungehinderte Entfaltung seiner selbst nimmt das Ich die Einschränkung anderer Menschen gerne in Kauf.

Nun könnte man den Weg zur Überwindung eines *selbstsüchtigen* Verhaltens darin sehen, dass sich das Ich zurücknimmt in sich selbst. Das hieße, sich durch *Selbstverleugnung* selbst zu überwinden, um fortan *selbstlos* nur für andere einzustehen. Doch lassen sich auf diese Weise – auch wenn wir bis zu

Selbsthass und zu *Selbstzerstörung* gehen wollten – nicht mehr als die Symptome unterbinden. Die eigentliche Krankheit aber kann allein durch „Selbst-Beschränkung“ keineswegs geheilt werden.

Im Gegenteil, unser Problem besteht gar nicht darin, dass wir ein „Ich“ – das heißt wir selbst, eine Persönlichkeit – sind. Schwierig wird es erst dadurch, dass wir dieses „Ich“ ohne und gegen das „Du“ und außerhalb des „Wir“ entfalten wollen. Das Wir aber ist nicht nur der Kompromiss zwischen Ich und Du, zwischen *Selbstsucht* und *Selbstlosigkeit*, zwischen *Selbstgefälligkeit* und *Selbstverachtung*. Das Wir bewirkt vielmehr die Überwindung der falschen Alternative, und in dieser falschen Alternative besteht unsere eigentliche Krankheit besteht.

Im echten *Wir* kommen beide Seiten, das Ich und das Du, als Persönlichkeiten ausgewogen zur Geltung – mit allen Fähigkeiten und Bereitschaften, mit allen Bedürfnissen und Interessen. „Verleugnen“ müssen wir uns also nur in Hinsicht auf unseren eigenen Vorbehalt *gegen das Wir* und in Anbetracht unserer zerstörerischen Abgrenzung *gegen das Du*. Verleugnen und überwinden sollen wir nicht uns als Person, sondern das, was unserer eigenen Persönlichkeitsentfaltung und Bestimmung zur Liebe im Wege steht. So werden wir uns tatsächlich *im Wir* endlich selbst – nämlich als das, was wir nur durch die Liebe sein können – finden.

Damit ist in der Liebe und im Gleichgewicht des Wir „das Selbst“ im doppelten Sinne „aufgehoben“: Als schädliche *Isolation des Ich* ist es in der Beziehung aufgehoben, weil es durch die Erfahrung des Wir überwunden und beseitigt wird. Aber als das Ich im Sinne von *Persönlichkeit*, ist das Selbst in dem Sinne aufgehoben, dass es im Wir getragen, geborgen und versorgt ist.

Im *positiv* verstandenen Sinne wird das Selbst im Wir also erst richtig und voll entfaltet. Die Liebe eines anderen fördert bei uns *Selbstannahme* und *Selbstachtung*. Wenn der andere uns nämlich annimmt, wie wir sind, können wir selbst uns nicht länger verachten. Die Erfahrung von Vertrauen und das Erleben von Zuwendung verhelfen uns zu eigenem *Selbstvertrauen* und *Selbstbewusstsein*. Wenn uns bewusst wird, dass wir für andere so wichtig und bedeutend sind, dann können wir auch unsere eigene Person nicht mehr als unfähig und wertlos ansehen.

Erst auf dieser Grundlage des Wir wird uns auch der positive Sinn von *Selbstbeherrschung* und die Notwendigkeit von *Selbstüberwindung* deutlich. Bei unserem Wunsch, uns harmonisch mit dem Du zu entfalten, geraten wir

bei dieser Art von *Selbstentfaltung* vielleicht mit unserer alten *Selbstsucht* in Konflikt. Kommt es durch unsere Offenheit im Wir zu einer nie gekannten, umfassenden *Selbsterfahrung*, dann werden unser *Selbstmitleid* und unsere *Selbstgerechtigkeit* sich womöglich entschieden dagegen wehren. Handeln wir in einer Situation der Not und Bedürftigkeit des anderen spontan in *Selbstlosigkeit* und *Selbstvergessenheit*, dann mag uns unser *selbstgefälliges* Ich wohl nachdrücklich empfehlen, die Liebe doch endlich *selbstzufrieden* aufzugeben.

Rein begrifflich können wir die verwirrende „Selbst“-Bestimmung mit hilfreichen Unterscheidungen und eindeutigen Zuordnungen offensichtlich klären und verständlich machen. Persönlich aber müssen wir bei aller Reife und Erfahrung damit rechnen, dass unsere *Selbstverwirklichung* im positiven Sinn im Alltag unseres Konfliktes zwischen *Selbst* und *Selbst* wohl nie ganz *selbstverständlich* wird.

LEBEN ODER STERBEN?

Hans-Joachim Eckstein – www.ecksteinproduction.com

In einer Welt der Selbstbezogenheit, der Selbstbehauptung und Selbstgefälligkeit, sollten wir als an Christus Glaubende und ihm Folgende unser „Selbstverständnis“ so eindeutig wie möglich klären! Doch bestimmen wir unser Verhältnis zu uns selbst wirklich schon vom Evangelium her?

›Nachfolge bedeutet *Selbstverleugnung!*‹ –

Nein, Nachfolge bedeutet *Selbstfindung!* Denn wenn ich Christus nachfolge, dann finde ich bei ihm mein wirkliches und eigentliches Leben. Die „Selbstverleugnung“ in der Nachfolge Christi besteht nicht etwa darin, dass wir uns um unserer selbst willen zerstören, sondern dass wir uns um der Liebe willen für das Leben einsetzen – und sei es bis zum Einsatz unseres Lebens. Die Nachfolge will uns nicht zu einem Christus vergessenden Selbsthass führen, sondern zu einer selbstvergessenen Christusliebe. Nur insoweit ich mir selbst im Wege stehe und mich durch meine Isolation von Gott vom Leben abhalte, muss ich mich wirklich von mir distanzieren und mein altes Ich „verleugnen“ – um mein wahres Selbst bei Christus zu finden.

›Heiligung bedeutet *Selbstaufgabe!*‹ –

Nein, Heiligung bedeutet *Hingabe!* Heilig ist, was Gott geweiht und ihm zur Verfügung gestellt worden ist. Heiligkeit ist keine Eigenschaft, die der Mensch durch eigene Frömmigkeit erlangt, sondern sie ist eine Bestimmung – nämlich die, für Gott und mit ihm zu leben. Heilig bin ich also, wenn ich mich mit meinem ganzen Leben Gott anvertraue und ihm gegenüber vorbehaltlos offen bin. Was aber soll ich Gott schenken, wenn ich vor lauter Selbstzerstörung nicht mehr bin? Was hat Gott von mir, wenn ich mich gar nicht ihm, sondern nur der frommen Beschäftigung mit mir selbst hingebe?

›Glauben bedeutet *Absterben!*‹ –

Nein, an Christus glauben heißt, mit ihm – der für uns ein für alle Mal gestorben ist – zu *leben!* Mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung hat uns Christus alles geschenkt, was wir für unser ewiges Leben jetzt und in Zukunft brauchen. Er hat durch seinen Tod den Tod getötet und durch sein neues Leben unser Leben neu geschaffen. Er ist an unserer Stelle und zu unseren Gunsten der Sünde gestorben, damit wir durch ihn und mit ihm frei sind von der Schuld und von der Herrschaft unseres alten Lebens.

So sollen wir gar nicht erst versuchen, auch ohne Christus von der Sünde frei zu kommen, sondern unsere Freiheit in Christus beanspruchen. Wir brauchen nicht selbst gegenüber den unheilvollen Mächten und Einflüssen abzustorben, sondern dürfen Christus glauben, dass er uns bereits in seinen Tod mit einbezogen hat, so dass wir jetzt mit ihm befreit leben können.

In den Tod geben sollten wir allerdings die Vorstellungen unserer falschen Frömmigkeit – als ließe sich die Sünde von unseren eigenen verzweifelten Anstrengungen beeindrucken und als hätte der Gott des Lebens und der Liebe Gefallen am Sterben, Leiden und Zerknirschsein seiner Kinder. Gott selbst will, dass wir mit ihm schon gegenwärtig in vollkommener Freude und in überfließender Fülle leben, das hat er uns durch seinen Sohn selbst mitgeteilt (Johannes 5,24; 10,10b; 15,11).

Hans-Joachim Eckstein, Glaube, der erwachsen wird, 7. Aufl., Holzgerlingen 2008, 88ff., *ders.*, **Du liebst mich, also bin ich**, 17. Aufl., Holzgerlingen 2014, 97f.; *ders.*, **Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat**, 5. Aufl., Holzgerlingen 2017; *ders.* **Du bist geliebter, als du ahnst**. Zur Beziehungsgewissheit, Grundlagen des Glaubens 3, Holzgerlingen 2018. – Downloads, Infos unter: www.ecksteinproduction.com